

MITT. ZOOL. GES. BRAUNAU	Bd. 11, Nr.3: 437 - 439	Braunau a. I., Dezember 2015	ISSN 0250-3603
--------------------------	-------------------------	------------------------------	----------------

BUCHBESPRECHUNG

MACDONALD, Helen (2015):

H wie Habicht

Allegria, Ullstein Buchverlage, Berlin. 412 Seiten, gebunden, Preis: € 20,00.
ISBN 978-3-7934-2298-3

Ein Buch über den Habicht? Nein, das H ist der wichtigere Teil des Titels. Es steht für Helen, den Vornamen der Autorin. Sie ist die Hauptfigur. Der plötzliche Tod ihres Vaters hatte die damals 40-jährige Helen Macdonald in tiefe Verzweiflung gestürzt und eine psychische Krise ausgelöst, die an Wahnsinn grenzte. Daraus konnte sie sich nach und nach herausholen, weil sie einen Habicht erwarb und falknerisch abrichtete. Um ihre psychologische Selbsterrettung geht es in diesem außergewöhnlichen Buch. Eingeflochten in die Erzählung ist zudem das noch weit stärker psychisch belastete Leben eines allenfalls in älteren Falknerkreisen bekannten Briten namens T. H. White, der in seinem Buch schilderte, wie er einen Habicht mit allen Mitteln der Unterdrückung und Peinigung „zähmte“, bis ihm dieser schließlich davonflog, als sich dem Vogel die Möglichkeit dazu bot. Doch auch Helen Macdonald musste ihren Habicht, ein der Schilderung nach sehr kräftiges Weibchen, so weit „brechen“, bis er von ihr ähnlich abhängig geworden war, wie sie von ihm in

ihrer psychischen Rekonvaleszenz. Sie selbst erfuhr dabei die Welt mit den Augen des Greifvogels zu sehen, bis beide nach Wochen der gemeinsamen Kasteiung gleichsam das Licht am Ende des Tunnels erblickten, in dem sie sich befanden. Mit großer Sprachmächtigkeit und ungemein detailliert, gleichwohl romanhaft schildert Helen den Vogel, ihre eigenen Gefühle und was sie, mehr aufblitzend als zusammenhängend, in den Monaten der Zähmung ihres Habichts von der Außenwelt noch mitbekam. Diese enge Verknüpfung ihres Selbst mit dem des Habichts ist es, was der Autorin gleich nach Erscheinen der englischen Originalausgabe 2014 großen literarischen Ruhm eingetragen hat. Als typisch für die Haltung von Greifvögeln kann und darf ‚H wie Habicht‘ jedoch gewiss nicht genommen werden. Die Freiheit der Romanschriftstellerei spielt die Hauptrolle, nicht ‚die Kunst, mit den Vögeln zu jagen‘.

Josef H. Reichholf

WEISS, Volkmar (2015):

Die rote Pest aus grüner Sicht

Springkräuter – von Imkern geschätzt, von Naturschützern bekämpft

Leopold Stocker Verlag, Graz, Stuttgart. 160 Seiten mit 16 Farbfotos auf Tafeln, broschürt.

Preis € 19,90.

ISBN: 978-3-7020-1506-0

Im Herbst 2015, ab 1. September, notierte ich 42 Beobachtungen von Hummeln mehrerer Arten, die in Neuötting und Umgebung Blüten besuchten. 23 davon traf ich am Schmetterlingsflieder *Buddleja davidii* im Garten, 18 an Blüten des Drüsigen Springkrautes *Impatiens glandulifera* in den Innauen und im Altöttinger Forst. Eine weitere kam an Zierblumen auf einer städtischen Gartenanlage dazu. Keine einzige gab es an einer heimischen Pflanzenart, obwohl da und dort und meist an Straßenböschungen noch Wiesenflockenblumen und Tauben-Skabiosen blühten. Wenn ich die Bienen ausschliesse, die unsere *Buddleia* im Garten aufgesucht hatten, so beziehen sich auch alle (!) Beobachtungen von Honigbienen in dieser Zeit auf die in den Auen und an den Straßenrändern im Forst noch üppig blühenden Drüsigen Springkräuter. Sie wurden zudem von Hornissen und Feldwespen angefliegen. Und das nicht erst ab September, sondern seit Beginn ihrer Blütezeit Ende Juli mit besonderer Intensität im August, der 2015 so mediterran heiß und trocken verlief. Da waren sie fast die einzigen noch vorhandenen Blüten. Bienen, Hummeln und Wespen würden also den „Kreuzzug“ gegen diese invasive, „nicht hierher gehörende Art“ gewiss nicht verstehen, den viele Naturschützer zumindest mit Worten führen. Was blieben diesen Insekten auf den ausgeräumten, überdüngten Fluren und selbst in Auwäldern für Möglichkeiten sich im Spätsommer und Herbst zu ernähren, wenn die jungen Königinnen schlüpfen und in guter Kondition ihre Überwinterungsplätze suchen können sollten?

Volkmar Weiss stellt in diesem wahrlich wichtigen Buch zusammen, wie sich aus der anfänglichen Begeisterung für neue, interessante Pflanzenarten im 19. Jahrhundert unter dem Einfluss politischer Dogmen, insbe-

sondere im 3. Reich, eine Ablehnung des und der Fremden entwickelt hatte, die zu einer in unserer Zeit schon als krankhaft zu bezeichnenden Haltung allzu vieler Naturschützer gegen „fremde Arten“ geführt hat. Dieses Fremdsein lässt sich weder sinnvoll ab- und ausgrenzen, noch ökologisch begründen. Denn es hat nie einen „richtigen“ oder „natürlichen“ Zustand der Natur bei uns und anderswo gegeben, sondern immer veränderliche Verhältnisse mit fließenden Übergängen. So sind die allermeisten Arten der bis vor kurzem noch Unkräuter genannten Ackerwildkräuter die „Fremden“ von früher, die einst „Invasiven“, die bekämpft wurden, weil sie Ernteverluste verursachten. Inzwischen werden sie sogar mit öffentlichen Steuermitteln und umbenannt als Ackerwildkräuter zu erhalten versucht, weil sie zu verschwinden drohen. Für die Springkräuter stellt Volkmar Weiss zusammen, was es tatsächlich an wissenschaftlichen Befunden zu ihren Auswirkungen auf andere, „heimische“ Arten gibt. Mit dem Ergebnis, dass sich die Annahmen oder Behauptungen zu ihren Schäden in so gut wie nichts auflösen, wenn genauer nachgeforscht wird, worauf sie beruhen. Zumeist sind es „Bildstörungen“ und nichts anderes, die die Springkräuter mit ihren Vorkommen und ihrer Häufigkeit bei den Naturschützern auslösen. Diese werden sich legen, wenn man sich mit der Zeit daran gewöhnt hat, dass sie an solchen Orten in Massen erblühen, die von der Landwirtschaft so extrem überdüngt worden sind. Die Überdüngung ist es, die ihnen und anderen „invasiven Arten“ den Nährboden zubereitet hat. Das sollten die Naturschützer anprangern und politisch bekämpfen, nicht die Pflanzen- und Tierarten, die darauf so augenfällig reagieren. Deshalb ist dieses Buch eine ganz wichtige Neuerscheinung!

Josef H. Reichholf

BERGMANN, Hans-Heiner (2015):

Die Federn der Vögel Mitteleuropas

Ein Handbuch zur Bestimmung der wichtigsten Arten

AULA-Verlag, Wiebelsheim.

632 Seiten mit vielen Farbfotos und großem Farbtafelteil,

Hardcover, Handbuchformat. Preis € 49,95.

ISBN 978-3-89104-784-2

Zwei wichtige Punkte vorweg: Das Buch, ein großartiges Werk, ist außerordentlich gut ausgestattet und sehr preiswert! Und es ist in eine Zeit geraten, in der es der naturschutzrechtlichen Ausnahmegenehmigung bedarf, Vogelfedern (speziell solche der Singvögel und anderer „geschützter Arten“) aufzunehmen oder gar zu sammeln zu versuchen. Es fragt sich daher, an wen das Werk gerichtet ist. An die Genehmigungsbehörden? Da hätte sich die Arbeit gewiss nicht gelohnt. Also nehmen wir's positiv und gehen davon aus, dass sich die Lage bessern, d. h. normalisieren wird und irgendwann in nicht allzu ferner Zukunft Vogelfedern wieder einfach bestimmt und gesammelt werden können. Die Vögel brauchen sie ohnehin nicht mehr. Sie haben sie im natürlichen Vorgang der Mauser ausfallen lassen. Oder Federn blieben übrig, weil die Vögel Feinden zum Opfer gefallen sind. Oder mit Autos / Glasscheiben kollidierten.

Der Verfasser, renommierter Zoologe und Universitätsprofessor, hat die nötigen Ausnahmegenehmigungen erhalten. Sie ließen sich Wissenschaftlern mit Rang und Namen auch schwerlich vorenthalten. Aber was ist mit Kindern, mit Jugendlichen, mit plötzlich interessierten „Laien“, die eine Grünspechtfeder oder die metallisch schillernde Schwanzfeder einer Elster finden. Diese darf zwar, obwohl zu den nach EU-Recht geschützten Singvögeln gehörig, auf Druck der Jägerlobby zu Tausenden abgeschossen werden, aber das Aufnehmen ihrer Federn macht eine Ausnahmegenehmigung erforderlich. Fasse das, wer es kann! Und man frage nicht, was für ein Naturschutzeffekt damit verbunden sein soll!

Gehen wir lieber davon aus, dass es trotz dieses gezielten und offenbar beabsichtigten

Fernhaltens der Menschen von der Natur viele gibt, die wissen möchten, von welcher Vogelart die Feder stammt, die vor ihnen liegt (und die sie mit dem gebotenen Abstand von wenigstens einigen Zentimetern nun betrachten können, aber nicht berühren dürfen!). Für solche Fälle ist dieses Werk nun tatsächlich das bei weitem Beste, das es für die Federn der Vögel Mitteleuropas gibt (für die meisten Arten zumindest). Die einzige Schwierigkeit bereiten die für den Druck der an sich hervorragenden Federtafeln notwendigen Verkleinerungen. Da ist es nicht leicht, beispielsweise den bei Baum- und Wanderfalken angegebenen Maßstab von $4,2 = 10$ Zentimeter in natürliche Größe der Federn umzusetzen, wie bei etwa der Rabenkrähe, wo die angegebenen 10 cm einer Verkleinerung genau auf die Hälfte entsprechen. Ganz krumm wird es bei anderen Arten. So bei Spechten und vielen Singvögeln ($6,3 = 10$ cm). Sehr gut hingegen charakterisieren die Artbeschreibungen wesentliche Aspekte des Gefieders im umfangreichen Textteil des Buches (rund 350 Seiten).

Für ernsthafte Ornithologen ist dieses Werk unentbehrlich. Und dass man sich bei der Bestimmung von gefundenen Federn in einer naturschutzrechtlichen Problemzone bewegt, diese Gegebenheit dürfte zu meistern sein. Man gibt ja gerade als Natur- und Vogelschützer die Hoffnung nicht auf, dass sich die Vernunft irgendwann durchsetzt und dass die unsinnigen, gegen den Zweck des Schutzes gerichteten Bestimmungen ersatzlos gestrichen werden. Die großen, politisch einflussreichen Naturschutzverbände sind da in der Pflicht, die nötigen Änderungen herbeizuführen.

Josef H. Reichholf

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Zoologischen Gesellschaft Braunau](#)

Jahr/Year: 2015

Band/Volume: [11_2015](#)

Autor(en)/Author(s): Reichholf Josef H.

Artikel/Article: [Buchbesprechung 437-439](#)